

# Laudatio für Bischof ERWIN KRÄUTLER

anlässlich der Verleihung des Ehrendoktorats der Theologie  
an der Paris-Lodron-Universität Salzburg am 7. Oktober 2009

---

Der Entschluss, dem Angehörigen eines Missionsordens, der das Amt eines Bischofs ausübt, ein Ehrendoktorat zu verleihen, rückt ein theologisch inspiriertes und profiliertes Lebenswerk in den spannungsreichen Horizont gesellschaftlicher Öffentlichkeit. Viele Menschen, sehr geehrter Herr Bischof Kräutler, haben durch ihr Interesse und ihre Solidarität für Sie bezeugt, dass sie Ihr pastorales Wirken, Ihr soziales und kulturelles Engagement und Ihre theologische Reflexion als innovativ, als inspirierend und als gesellschaftspolitisch relevant ansehen. Drei Aspekte Ihres Wirkens darf ich jetzt kurz ansprechen:

1. Was heißt es, ein *Doctor* zu sein, einer, dem die Ehre eines *Lehrers* der Universität zugesprochen wird? Diese Frage, sehr geehrter Herr Bischof Erwin Kräutler, haben Sie selbst durch Ihre Lebenshaltung beantwortet. Es geht, wie Sie stets betonen, um das *Hören*, um das *Hinhören* – um jenes scheinbar so selbstverständliche Tun, von dem unendlich viel abhängt. An einer Stelle Ihrer Erzählungen verwenden Sie die frappierende Metapher: Ich „höre mich ‚heiser‘ [...]“<sup>1</sup> – ein unglaublich starker Ausdruck, der deutlich macht, wie Sie Ihren kirchlichen Dienst und Ihre Vision von Menschlichkeit überhaupt verstehen, angefangen von Ihrer Amtsübernahme 1981, bei der Sie von den Menschen den Auftrag empfangen, „ein hörender Bischof“<sup>2</sup> zu sein, über zahlreiche Begegnungen und Initiativen bis hin zur Audienz beim brasilianischen Präsidenten am 22. Juli dieses Jahres, bei der Sie eine Delegation von Gegnern des Staudammprojekts „Belo Monte“ begleiteten und „Lula“ ermahnten: „Präsident, Sie müssen diese Armen, die da unten sitzen, einfach anhören. Die haben wirklich etwas zu sagen!“

Bei vielen ähnlichen Gelegenheiten haben Sie existentiell und institutionell verwirklicht, was „Hören“ heißt: die bedrängende Not der Anderen als *Anspruch* wahrzunehmen. Anstatt sich durch einen amtlichen Status in Sicherheit zu wiegen, haben Sie sich durch Ihre Solidarität mit der Bevölkerung im Amazonasgebiet, durch Ihr Engagement für die Rechte der Armen, durch ihren warnenden Hinweis auf drohende ökologische Katastrophen angesichts der Abholzung des Regenwaldes und Ihren Einsatz für die Würde aller Menschen der prekären Existenz eines *hörenden* und deshalb *prophetischen* Dienstes ausgesetzt. Als Hörender haben Sie Gott von der Erfahrung Ausgeschlossener her zur Sprache gebracht. Genau so aber sind Sie, der in Salzburg ausgebildete Theologe, zu einem *Doctor* der Theologie geworden – also jener Wissenschaft, die nach Auffassung eines ihrer ersten *doctores* (Paulus) durch das *Hören* konstituiert wird (vgl. Röm 10,17).

2. Dieses Hören führte zu einer Option, zur *vorrangigen Option für die Armen*, wie es die Zweite Generalversammlung der Lateinamerikanischen Bischöfe 1968 in Medellín (Kolumbien) als Lebensform der Kirche und als Denkform der Theologie explizierte. Diese Option haben Sie als Zeichen der Zeit erkannt und als Stachel der Theologie wahrgenommen: als entschiedener Verteidiger der Armen und Benachteiligten und als Präsident des Indianermissonsrates der Brasilianischen Bischofskonferenz, den Sie seit 2006 erneut leiten. In einer Zeit, die vom „Ende der Geschichte“ spricht und jeden Einsatz für bessere Lebensverhältnisse als utopisch diffamiert<sup>3</sup>; an der Peripherie einer globalen Hegemonie, die eine so genannte „neue Weltordnung“ verkündete, dessen koloniale Dynamik Frantz Fanon bereits vor einem halben Jahrhundert als „systematische Negation des anderen“<sup>4</sup> kennzeichnete; im Kontext einer zunehmenden Entsolidarisierung, die – so Jürgen Habermas – „einer politisch abgerüsteten,

---

<sup>1</sup> ERWIN KRÄUTLER, Mein Leben ist wie der Amazonas. Aus dem Tagebuch eines Bischofs. Salzburg 1992, 7.

<sup>2</sup> DOLORES BAUER, Strom des Elends – Fluss der Hoffnung. Unterwegs mit Dom Erwin Kräutler, Bischof vom Xingu. Salzburg <sup>2</sup>1990, 80.

<sup>3</sup> „Die Geschichte ist am Ende angelangt, weil der universale, homogene Staat die gegenseitige Anerkennung verkörpert und deshalb diese Begierde *vollständig befriedigt*“ (FRANCIS FUKUYAMA, Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir? München 1992, 384f. [Orig.: *The end of history*. New York 1992]).

<sup>4</sup> FRANTZ FANON, Die Verdammten dieser Erde (st 668). Frankfurt 1981, 210 (Orig.: *Les damnés de la terre*. Paris 1961).

vollständig deregulierten Weltmarktgesellschaft<sup>5</sup> dienlich ist und sowohl soziale Prozesse naturalisiert als auch kritisches Denken in „glückliche Klarheit“<sup>6</sup> transformiert – angesichts eines solchen Plausibilitätsdrucks haben Sie konsequent und unter Lebensgefahr an der vorrangigen Option für die Armen festgehalten. Sie, Herr Bischof Kräutler, haben das, was Edmund Husserl bereits vor hundert Jahren als „Aberglaube der Tatsachen“<sup>7</sup> bezeichnete, niemals geteilt, sondern betont: „Mir ist das längst völlig egal, ob man mich naiv nennt oder sonst irgendwie. Ich weiß durch meine Arbeit, meinen Umgang mit den Menschen hier [...], dass wir den Weg des linearen Wachstums, der brutalen Ausbeutung von Natur und Mensch nicht mehr lange werden fortsetzen können [...]. Wenn man das konkret vor Augen hat, wenn man Menschen am Boden liegen, ganze Völker zum Tode verurteilt sieht, dann kann ich mir das Gequatsche von wirtschaftlichen, politischen und strategischen Sachzwängen nicht mehr anhören. Als Christ kann ich das nicht.“<sup>8</sup>

3. Diese Präferenz gegen die so genannten Tatsachen führt zum Grundimpuls der *Befreiung*. Sie sind ein engagierter Wegbereiter der Befreiungstheologie, jener Weise des Theologietreibens, die sowohl dem entscheidenden Ursprungsimpuls der jüdisch-christlichen Glaubenstradition als auch dem bedrängenden Lebenskontext der Ausgeschlossenen und Unterdrückten in unserer Zeit gerecht wird. Gegen die übliche Plausibilität, „Religiöses“ und „Weltliches“ fein säuberlich zu trennen, haben Sie die Zusammengehörigkeit der politischen, anthropologischen und religiösen Dimension von „Befreiung“<sup>9</sup> beachtet und verteidigt. Befreiung aus sozialer Repression, kultureller Marginalisierung und existentieller Entfremdung – also aus jener lähmenden Wirklichkeit, die biblisch „Sünde“ genannt wird – gehören zusammen: von dieser Grundeinsicht jüdisch-christlichen Glaubens, die gerne verdrängt wird, wenn es den herrschenden Interessen dient, haben Sie sich *nicht* abbringen lassen.

Ihr Leben und Ihr Dienst, sehr geehrter Herr Bischof, ist die Gestalt gewordene Empörung gegen gesellschaftliche Zustände, die die Würde des Menschen missachten. In der Feier der Liturgie überblenden Sie die Realität der Armen nicht durch eine Aura kultischer Ästhetik, sondern erschließen die christlichen Symbolhandlungen, wie dies Franz Schupp ausdrückte, als „antizipierend vermittelnde Zeichen ‚wahren‘, ‚heilen‘ Lebens, die so zugleich die kritische Funktion haben, das Unwahre und Nicht-Heile am konkreten geschichtlichen Leben aufzuzeigen“<sup>10</sup>. Auf diese Weise verdeutlichen Sie, „dass die geschichtlich gegebenen Bedingungen des Lebens nicht mit jenen identisch sind, die ‚wahres Leben‘ wären“<sup>11</sup>. Diese Differenz zwischen ausstehendem Heil und erfahrenem Unheil, zwischen Verheißung des Lebens und Präsenz des Todes haben Sie in Ihrem jüngsten Buch mit dem eindrücklichen Bild der roten Blumen auf dem Altar aufgezeigt: „Rot wie Blut die Blumen. Rot wie Blut das Feuer. Rot wie Blut die Liebe.“<sup>12</sup> Wer bei Ihnen, Herr Bischof Kräutler, „in die Schule geht“, lernt Theologie als Verantwortung jener Befreiung kennen, von der wir Christen glauben, dass sie *allen* Menschen Freiheit, Leben und Zukunft eröffnet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute ist ein Tag der Freude und tief empfundenen Dankbarkeit, aber auch der Nachdenklichkeit für die Universität Salzburg – vor allem aber eine Gelegenheit, aufs Neue wahrzunehmen, dass *eine andere Welt tatsächlich möglich ist*. Sehr geehrter Herr Bischof Kräutler, diese Hoffnung leben Sie uns vor, und dafür danken wir Ihnen!

FRANZ GMAINER-PRANZL

---

<sup>5</sup> JÜRGEN HABERMAS, Eine politische Verfassung für die pluralistische Weltgesellschaft? In: Ders., Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze. Frankfurt 2005, 324-365; 365.

<sup>6</sup> ROLAND BARTHES, Mythen des Alltags (es 92). Frankfurt 1964, 132 [Orig.: *Mythologies*. Paris 1957].

<sup>7</sup> EDMUND HUSSERL, Philosophie als strenge Wissenschaft, in: Ders., Aufsätze und Vorträge (1911-1921). Hg. Thomas Nenon und Hans Rainer Sepp (Hua XXV). Dordrecht 1987, 3-62; 56.

<sup>8</sup> DOLORES BAUER, Strom des Elends (Anm. 2), 237.

<sup>9</sup> Vgl. GUSTAVO GUTIÉRREZ, Theologie der Befreiung (Gesellschaft und Theologie. Systematische Beiträge, Nr. 11). München-Mainz 1986, 41f. 229 (Orig.: *Teología de la liberación. Perspectivas*. Salamanca 1972).

<sup>10</sup> FRANZ SCHUPP, Glaube – Kultur – Symbol. Versuch einer kritischen Theorie sakramentaler Praxis. Düsseldorf 1974, 7f.

<sup>11</sup> Ebd. 258.

<sup>12</sup> ERWIN KRÄUTLER, Rot wie Blut die Blumen. Ein Bischof zwischen Tod und Leben. Salzburg 2009, 16.